



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Schlußbetrachtung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Schlußbetrachtung

Es bedarf nicht vieler Worte, um die beherrschenden Züge rheinischer Dichtung herauszuheben; die Einzeldarstellung durch die Zeitalter hindurch hat sie im Einzelnen überall klar hervortreten lassen. Das Bild rheinisch-fränkischer Dichtung zeigt sich als ein ungemein scharfgeprägtes, unverwechselbar in seinen Vorzügen wie in seinen Schwächen, in seinen Zu- und Abneigungen. Und gerade diese Zu- und Abneigungen lassen in ihrer charaktervollen Bestimmtheit die eigene Wesensart dieser Dichtung sinnfällig hervortreten.

Die rheinische Dichtung nimmt an folgenden Bewegungen bestimmend teil, beherrscht oder beeinflußt sie in hohem Maße:

1. sie spielt eine bedeutsame Rolle in der germanischen Heldenepik (Siegfriedlieder, Lied vom Burgundenuntergang und ihre Verschmelzung als Grundlage des späteren Nibelungenliedes, Hugdietrich, Wolfdietrich, merowingische und karolingische Epik),

2. sie spielt eine bedeutsame Rolle in der germanischen Tierdichtung und ist ihre treueste Bewahrerin (Reineke Fuchs),

3. sie spielt eine bedeutsame Rolle in der frühchristlichen religiösen Dichtung (Otfrid, Hartmann usw.),

4. in ihr vollzieht sich die Geburt des neuen mittelalterlichen Dramas, des Volksepos und des neuen Kunstepos, sowie der entscheidende Teil der Entwicklung der frühhöfischen Dichtung des 12. Jahrhunderts,

5. sie nimmt einen ungewöhnlich reichen Anteil an der Volksdichtung des ausgehenden Mittelalters bis ins 16. und 17. Jahrhundert: Volkslied, Sage, Volksdrama, Volksbuch usw.,

6. in ihr vollzieht sich im 18. Jahrhundert der Durchbruch der Deutschen Bewegung im Sturme und Drange, die Aufgipfelung der deutschen Klassik in Goethe und mit die wichtigsten Teile der Volkstumsromantik (Görres, Brentano, die Brüder Grimm, Savigny, die Brüder Boisseree usw.),

7. als Nachfolge dieser Volkstumsromantik entwickelt sich im 19. Jahrhundert, mit stark epigonenhaften Zügen, eine typisch rheinische Volkstumsbewegung, der die Rheinromantik und das rheinische Versepos als besondere Formen zugehören,

8. eine ansehnliche Rolle innerhalb der volkhaften Dichtung der Gegenwart: beginnend mit der Formerneuerung Georges, mit dem volkstümlichen Durchbruch Schäfers, dann besonders wesentlich in der Werkdichtung von Lersch, in Pontens Roman der deutschen Weltwanderung, in der geschichtlichen Dichtung Beumelburgs, in der bauerlichen Gottlyrik Kneips, mit einem eindrucksvollen Beitrag zur deutschen Weltkriegsdichtung (Lersch, Binding, Beumelburg, Steguweit, Zerkaulen, Cremers u. a.), mit der entscheidenden Wandlung innerhalb der volksdeutschen Dichtung (Meschendörfer, Müller-Guttenbrunn).

Noch aufschlußreicher ist die ungemein scharfe Abneigung und Ablehnung, mit der die rheinische Dichtung sich von gewissen, ihr ungemäßen Bewegungen völlig, aber auch völlig fernhält:

1. völlige Ablehnung der gesamten hochhöfischen Dichtung nach Veldeke, sowohl des Minnesangs (mit einigen Ausnahmen in den alemannisch durchsetzten südlichen Grenzgebieten) wie der hochhöfischen Epik — statt dessen die heimische karolingische Epik,

2. die völlige Ablehnung der mit dem 16. Jahrhundert einsetzenden gelehrt-kunstmäßigen Dichtung, der höfisch bestimmten Dichtung des Barocks, nur geringe Beteiligung an der Dichtung der Aufklärung,

3. keinerlei Beteiligung an der Frühromantik,

4. keine wesentliche Beteiligung an der Zeitdichtung des 19. Jahrhunderts, weder am Jungen Deutschland noch an der sog. „politischen“ Lyrik, ebensowenig aber auch am konservativen heimatgebundenen Realismus der Jahrhundertmitte — dagegen Entwicklung besonderer Formen in Rheinlyrik und Versepos,

5. keine wesentliche Beteiligung am Naturalismus (statt dessen der antinaturalistische Protest Georges), an der Neuromantik (Ausnahmen Eulenberg, Ewers), am Expressionismus (Ausnahmen der

junge Edschmid, Hasenclever), vielmehr eigene Entwicklung einer volkgebundenen rheinischen Dichtung.

Diese betonten Abweisungen des innerlich Ungemäßen geben der rheinischen Dichtung ein so scharfgeprägtes Profil und bezeugen die Einheitlichkeit einer im Fühlen und Denken verbundenen Stammesgemeinschaft trotz aller politischen und kirchlichen Zerspaltungen. Die höfische Dichtung der Stauferzeit und der höfische Barock, der Rationalismus der Aufklärung und die Übergeistigung der Frühromantik werden aus dem volkstümlichen Charakter des Stammes heraus abgelehnt, die modischen Strömungen des Naturalismus, der Neuromantik, des Expressionismus ebenso wie des Jungen Deutschlands und der politischen Zeitlyrik aus dem religiös-bewahrerischen Sinne, der das Rheinländertum bezeichnet, seiner Naturnähe und Naturhaftigkeit. Die rheinische Dichtung wird, in ganz eigenen Arten und Weisen, von den folgenden Lebensgedanken bestimmt: Natur, Form, Frömmigkeit, Volk und Volkstum, Reich.

Innige Naturliebe, Naturverbundenheit, die Verwurzelung in Boden und Scholle, ein Brudergefühl zu Wald und Strom und Gebirge, aber auch die innigste Einfühlung in die karge Heidelandschaft des Niederrheins tritt bei allen rheinischen Dichtern hervor. Was zugrundeliegt, ist bereits ein religiöses Gefühl: die eingeborene Natur-Gott-Verbundenheit, welche die Linie der rheinischen *Gott-Natur-Deutung* hervorwachsen läßt, von Hildegard von Bingen bis zu den deutschen Höhepunkten Cusanus und Goethe. Das eigendeutsche Natur- und Weltbild ist in dieser Weise vom Rheinland aus entscheidend geprägt worden.

In diesen Naturbereich gehört der rheinische, wesenhaft fränkische Gedanke der Form — nicht in den Bereich einer angeblichen Fortwirkung römischer Blutmischung und römischen Einflusses. Blutmischung und Einfluß dieser Art sind nicht zu leugnen, haben aber nie eine Stärke erreicht, um in den Bezirken des wesenhaft Geistigen eine beherrschende Rolle zu spielen, denn das wesenhaft Geistige als höchste Blüte eines Volks- und Stammestums wird immer von den stärksten und wesenhaftesten volklichen und stammlichen Kräften

getragen und nicht von irgendwelchen mitlaufenden Strömungen, die gerade aus diesen Bezirken ausgeschlossen bleiben. Der rheinische *Formgedanke*, das muß mit aller Klarheit herausgehoben werden, ist kein mittelmeerisch beeinflusster Gedanke äußerer Form, sondern ein *Gestaltverlangen* urindogermanischer Herkunft, also dem griechischen Gestaltverlangen im Innersten verwandt. Wenn die angeblich so starke römische Bluts- und Geistesmischung wesenhaften Einfluß hätte, dann müßte der Rhein eine Kulturgrenze sein, was er in keiner Weise ist; im Gegenteil, rechtsrheinisches und linksrheinisches Rheinlandertum sind in allen wesentlichen Zügen gleich, und wenn das linke Ufer in George einen der entschiedensten Vorkämpfer des Formgedankens hervorbrachte, so das rechte Goethe, Binding, Bertram, Langenbeck, Barth, Usinger, so daß das Schwergewicht eher auf die rechtsrheinische Seite fällt. Der Formgedanke der rheinischen Dichtung, der sich in Lyrik und Epik, in der strengen Formhaftigkeit von Novelle und Drama besonders kundtut, ist eine germanische und im besonderen fränkische Eigenschaft. Daß in der rheinischen Dichtung eine ausgesprochene Volkhaftigkeit und Volkstümlichkeit mit diesem Formverlangen zusammentrifft, ist der beste Beweis für diese so oft verkannte und mißverständene Tatsache.

Die Natur-Gott-Verbundenheit und das Gestaltverlangen hängen eng mit der *Frömmigkeit* der rheinischen Dichtung zusammen. Das Verhältnis zu Schicksal und höheren Mächten spielt zu allen Zeiten die entscheidende Rolle, ein weltgläubiger Sinn, eine tiefe Verantwortung, ein Gottsuchertum kraftvoll werkfreudiger Art verbindet sich mit dem Verlangen nach festen Formen dieses Glaubens, nach sinnfälligen Gebräuchen, nach bewahrender Sitte, wobei der urgermanische Grund dieser Frömmigkeit immer wieder zu Tage tritt. Man wird der „Kirchlichkeit“ vor allem des bäuerlichen Rheinlandertums nicht gerecht, wenn man sich nicht vor Augen hält, daß der Katholizismus ja gerade auf germanischem Boden in vielen seiner Formen und Gebräuche eine Umformung, Umdeutung, Umgestaltung germanischer Glaubensformen und Sitten darstellt, so daß in der bäuerlichen „katholischen“ Frömmigkeit dieser germanische Grund

sehr oft wieder an die Oberfläche zurücktritt. Die rheinische Glaubenshaltung hat einen ausgesprochenen Trieb nach festen Formen, nach universaler Weite; sie deutet das „Katholische“ in einem ihr eigenen idealen Sinne um, wie das die Einzeldarstellung in zahlreichen Beispielen erwiesen hat, sie deutet die ihr eigene Natur-Gott-Verbundenheit, ihre Weltgläubigkeit — und gerade der rheinischen Dichtung und Frömmigkeit fehlen in allen wesenhaften Erscheinungen die weltflüchtigen, weltverneinenden, weltverteufelnden Züge! — in die überlieferten kirchlichen Formen hinein. Der bewahrerische Sinn der nördlichen Hälfte des Stammesgebiets hebt sich dabei von der revolutionären Bewegtheit der südlichen Hälfte, des alemannisch durchmischten Rheinfrankentums ab, aber die wesentlichen Züge stimmen auch darin überein.

Volk ist Natur, Volk ist Gestalt, Volk ist das von Gott Gewollte. *Volk und Volkstum* sind die Grundbegriffe rheinischer Dichtung; darum die Blüte germanischen Heldenliedes, germanischer Tierdichtung, die Schöpfung des Volkepos und Volksdramas, die reiche Entfaltung von Volkslied und Volksbuch, der rheinische Ursprung der Deutschen Bewegung als volkhafter Protest gegen die volkfeindliche westliche Einstellung der Aufklärungszeit, die Volkstumsbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. Volk ist in diesem Raume gewachsene Wesenheit, Volkstum das liebevoll Bewahrte und Umhegte, das im Grenzkampf, im Ansturm des Westens mit leidenschaftlicher Zähigkeit Festgehaltene. Die Entwicklung der Mundartdichtung, die sich ohne Bruch vom Mittelalter her fortsetzt, der volksdeutsche Standpunkt eines Ponten und der rheinischen Volkstumsgruppen in aller Welt bezeugen das ebensowohl wie die unvergleichliche Gestalt eines Heinrich Lersch und seiner Nachfahren, die in dieser Art das Beste rheinischen Wesens zum Ausdruck bringen.

Der tragende Kernbegriff aber ist das *Reich*. Die Darstellung hat erwiesen, wie das Schicksal der rheinischen Dichtung mit dem Schicksal des Reiches ineinsging, seine Blüte ihre Blüte, sein Niedergang ihr Niedergang, sein neuer Aufstieg ihre Erneuerung. Die Blütezeiten der rheinischen Dichtung liegen in der Europa umformenden Germanen-

blüte der Völkerwanderung, im mittelalterlichen Reiche des 10. bis 12. Jahrhunderts, in der inneren Reichswerdung der Deutschen Bewegung und in der Reichserneuerung unserer Tage, der tiefste Punkt der rheinischen Dichtung im 16., 17. und frühen 18. Jahrhundert fällt mit dem Tiefpunkt der Reichsmacht und dem gefährlichsten Ansturm des Westens zusammen. Das alles liegt nicht nur unbewußt in rheinischem Empfinden, sondern es gelangt als Reichsbewußtsein, Reichsbegeisterung, Reichstreue selbst in dunkelsten Zeiten zur höchsten Klarheit. Diese in ihrer Wesensart so eigen ausgebildete Stammesdichtung hat sich immer nur als Teil des großen Ganzen gefühlt, auf Not und Tod mit dem Reiche verbunden. Partikularistische Strömungen sind gerade in den Rheinlanden nie zur Herrschaft gelangt und sind am stärksten vom Volke selbst abgelehnt, ja wie in den Jahren 1922—1924 wahrhaft vom Volkszorn zerschmettert worden. Über alles das Reich! Das geliebte, im Herzen bewahrte Stammestum nur wertvoll und fruchtbar als Ausdrucksform des umfassenden Deutschtums, als dienendes Glied im abendländischen Ringen des Deutschtums — auch diese Einstellung gehört zu der angeborenen universalen Weite des Frankentums, das eine Absonderung und Vereinzelung immer abgelehnt hat, weil es an die Kraft des Lebens, an die Weite und den umfassenden Sinn der gottdurchwalteten Welt mit allen Seelenkräften glaubte.

Über alles das Reich! In dem Augenblicke, da diese Zeilen geschrieben werden, liegen ganze Viertel rheinischer Städte in Trümmern, weil wieder einmal das Rheinland als deutsches Grenzland im Westen die Wucht des westlichen Ansturms zu tragen hat. Häuser können fallen, die seelische Kraft, der unzerbrechliche Trotz des Frankentums kann nicht überwunden oder geschwächt werden. Das arbeitende Volk der Rheinlande steht in eiserner Front, wie immer bewußt, daß das Schicksal des Reiches und das Schicksal der fränkischen Rheinlande eins gewesen ist und eins bleiben wird.